

Wandlungen der Linthebene

Vom Sumpf zur Polderlandschaft — Zur Vollendung des Linthwerkes

Jost Hösli

Am ersten September 1807 begann man bei der Brücke zwischen Näfels und Mollis im Glarner Unterland mit der Korrektur der Linth. Vier Jahre später, am 8. Mai 1811, ließ Hans Conrad Escher in Anwesenheit von Tausenden von Zuschauern den Molliserkanal öffnen. Seither schleppt die Linth ihre Geschiebe in den Walensee. Vorher suchte sie sich wild den Weg an Niederurnen vorbei nach der Ziegelbrücke, wo ihr als Abfluß des Walensees die Maag zuströmte. Dann wand sie sich in großen Schlingen durch Sumpfgelände nach dem Zürcher Obersee. Auch hier grub man ihr ein völlig neues Bett. Vor nunmehr 150 Jahren, am 17. April 1816, konnte der *Fluß in das letzte Kanalstück geleitet* werden, in den über 4 Kilometer langen, schnurgeraden Benknerkanal zwischen dem Gießen an der Brücke nach Reichenburg und Grinau. Damit waren dem chronischen «Ausbrecher» von Näfels an bis in den Zürichsee, durch die Kantone Glarus, St. Gallen und Schwyz, die teuren Fesseln eines mit sicheren Dämmen bewehrten Laufes angelegt. «Fließe nun also bezähmter Bergstrom ruhig deiner neuen Bestimmung entgegen! Auf Jahrtausende hinaus hast du nun heute deine Richtung erhalten, auf Jahrtausende hinaus wirst du ein schönes Beispiel dessen sein, was brüderlicher Gemeinsinn eines kleinen Volkes auch in drückenden Zeitverhältnissen vermag!» (Escher).

Die Natur rächt sich

Die katastrophale Versumpfung der Linthebene im 18. Jahrhundert war die unheilvolle Folge der schrankenlosen Waldzerstörung im Glarnerland. Zum sorglosen Holzschlag für den wachsenden Eigenbedarf gesellte sich die Raubwirtschaft im Dienste der Ausfuhr, der Flößerei rheinabwärts bis nach Holland. Schreckliche Verheerungen durch Runsen, Schlipfe und Hochwasser peinigten die Bevölkerung der Talgründe. Wenn die Glarner im letzten Jahrhundert die Wildbäche mustergültig verbauten, wenn sie ein für die ganze Schweiz vorbildlich gewordenes Forstgesetz erließen, so taten sie es in der lange lebendig gebliebenen Erinnerung an die unzähligen Wassernöte des 18. Jahrhunderts. In der Ebene vermochte die Linth ihr Geschiebe

nicht mehr weiterzuschleppen. Bei der Ziegelbrücke erhöhte sie ihr eigenes Bett so stark, daß die Maag zurückgestaut wurde. Dementsprechend stieg der Spiegel des Walensees an. Kein Wunder, wenn die einst blühenden Gefilde einer unaufhaltbaren Verschuttung und Versumpfung entgegengingen. Anno 1738 kamen erstmals Klagen von überschwemmten Wiesen am Walensee vor die Glarner Landsgemeinde. Seit 1782 befaßte sich die Tagsetzung der Eidgenossenschaft mit dem zur bitteren Not gewordenen Problem. Hauptmann Lanz von Bern legte 1784 einen Entwurf zur Ableitung der Linth in den Walensee vor. Billigere Projekte folgten. Doch blieb die Sache schließlich liegen, bis sich ihrer 1792 die «Helvetische Gesellschaft» annahm. Das junge Mitglied Hans Conrad Escher (1767—1823), das «lieber oben an der Linth Sümpfe abgraben wollte, als in Zürich regieren», entschloß sich bald, ganz in den Dienst des dringlichen Werkes zu treten.

Die unglaubliche Größe des Elends

«Noch steht vor der Seele des Verfassers das traurige Bild dieser Sumpfwüste», schrieb Melchior Schuler in seiner 1836 in Zürich erschienenen Geschichte des Landes Glarus. «Eine öde Fläche, weder See noch Land, voll Modergeruch und Froschgeschrei. Die Anwohner sahen blaß und kränklich aus. Alljährlich, wenn der Frühling wiederkehrte, waren die Dörfer voll schlotternder Fieberkranker». 1808 betrug ihre Zahl in einigen Dörfern die Hälfte der Einwohner. Mit diesem Elend paarten sich die Nöte der Zeitläufe. Die englische Maschinenspinnerei besiegelte den Untergang der Handspinnerei. Es folgten die Kriege, die als Nachwehen der Französischen Revolution über ganz Europa hinwegfegten. 1798 brachen Franzosen und Österreicher ins Glarnerland ein, 1799 zog Suworow über den Prugel- und Panixerpaß. Ein großer Teil der Bevölkerung verarmte, Hunger und Elend begleitete sie fast zwanzig Jahre lang. Im Frühjahr 1800 verließen über 1200 Kinder die Heimat, um von gastfreundlichen Miteidgenossen aufgenommen zu werden. Hilfe aus «aller Welt» linderte die größte Not.



Abb. 1 Der alte Lauf der Linth aus dem Glarnerland direkt nach Norden, so wie ihn Hans-Conrad Escher vor der Korrektur eigenhändig skizzierte.

Der große Erfolg

Wohl nahmen der Ausbau und die Verbesserung der Kanäle noch mehr als ein Jahrzehnt in Anspruch. Der Erfolg der Flußkorrektion allein überstieg aber schon alle Erwartungen. Das erste öffentliche Werk der neuen Eidgenossenschaft, mit Aktien finanziert, wahrlich ein nationales Notstandswerk, bleibt für alle Zeiten das leuchtende Beispiel einer überzeugenden Willenskundgebung, einer einigenden Sammlung der brüderlichen Kräfte nach Tagen der Mutlosigkeit und des Zerfalls. Die in der verdienstlosen Zeit kostbare Arbeit bedeutete einen Segen für das leidgeprüfte Land, die Rettung für Hunderte von Familien aus Hunger und Not. Die riesigen Sümpfe verschwanden, mit ihnen war die Malaria gebannt. Allmählich gewann der Bauer den Boden zurück.

An den Wohltäter Hans Conrad Escher von der Linth — die Tagsatzung verlieh ihm und seinen Nachkommen diesen Ehrentitel — erinnert die Inschrift auf der Gedenkplatte bei der Ziegelbrücke: «Ihm verdanken die Bewohner Gesundheit, der Boden die Früchte, der Fluß den geordneten Lauf. Natur und Vaterland hoben sein Gemüt. Eidgenossen, euch sei er Vorbild».

Hundert Jahre Stillstand

Nach der Vollendung der Korrektion 1827 unterließ man es, die Ebene vollständig zu entwässern. Die mangelhafte Betreuung der damals erstellten

Abzugsgräben und Kanäle zwang 1862 den Bund, die Verwaltung der Linthebene zu reorganisieren; 1867 wurde die Eidgenössische Linthkommission bestellt. Die Abflußverhältnisse der Bergbäche und des Oberflächenwassers aber blieben im wesentlichen unbefriedigend.

Die Lebensmittelknappheit am Ende des Ersten Weltkrieges lenkte die Aufmerksamkeit der Behörden auf die großen, nur mit Rietgräsern und Schilf bestandenen Areale der Linthebene. Ein Projekt von 1918 im Betrag von 8 Millionen Franken sah neben Korrekturen und Entwässerungen auch bereits die Güterzusammenlegung und die Besiedlung der Schwyzer und St. Galler Gebiete vor. Ein Pumpwerk sollte 1300 Hektaren entwässern. Die Gemeinden lehnten das «teure» Unternehmen ab, ebenso die Zumutung, eine interkantonale Verwahrungs- und Strafanstalt einzurichten und in den Dienst der Melioration zu stellen. Glücklicherweise verhinderten die Schwierigkeiten des Transportes, des Landerwerbes und die Gefahr der Gewässerverschmutzung die Ausführung der stadtzürcherischen Studien, mit dem Kehrlicht der Stadt und der Seegemeinden sumpfige Flächen aufzufüllen. Ein Projekt zur Erzeugung elektrischer Energie am Linthkanal scheiterte an den zu hohen Kosten.

Arbeitslosigkeit und «Anbauschlacht»

Arbeitslosigkeit und kriegswirtschaftlich bedingter Mehranbau bildeten dann die entscheidenden Triebkräfte zur integralen Melioration der Linth-

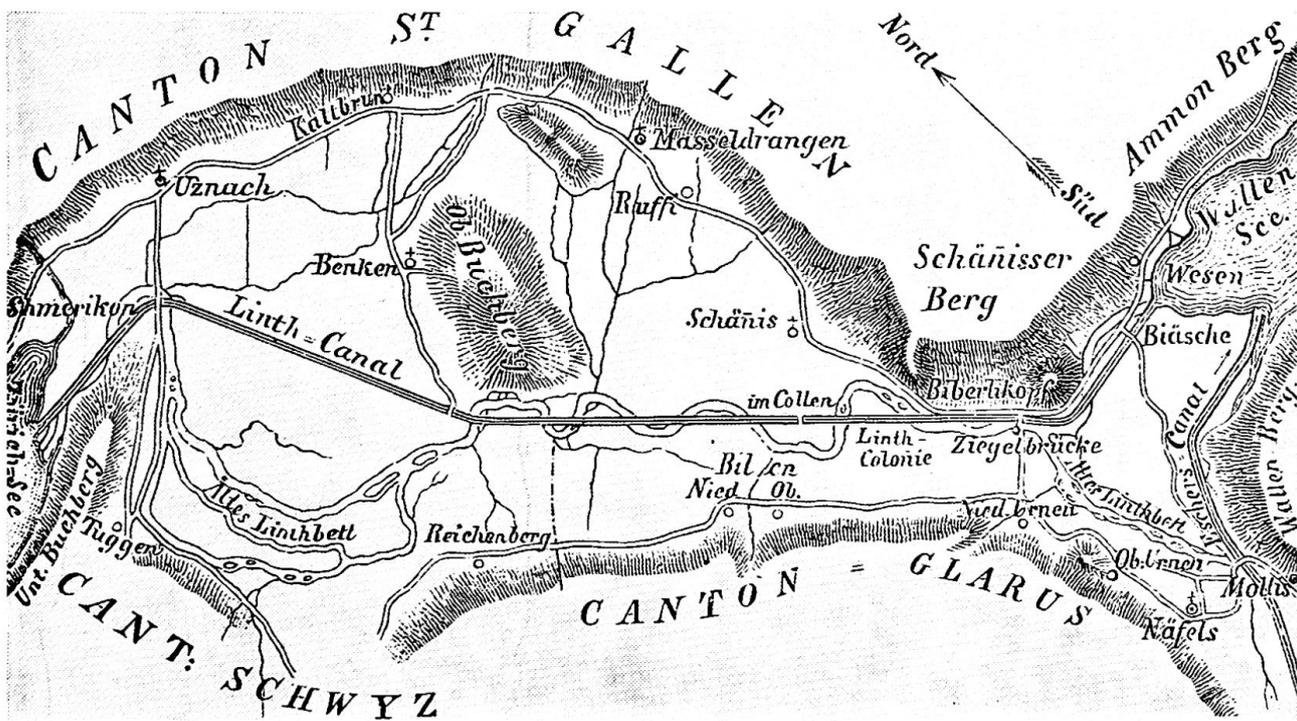


Abb. 2 Der alte Linthlauf und das unter der Leitung Eschers durchgeführte Korrektionswerk.

ebene. Was ein Jahrhundert nicht zustande brachte, reifte unter dem Druck der Zeitverhältnisse in fünf Jahren. Wieder wurde das «Unternehmen Linthebene» zur nationalen Angelegenheit. 1936 ersuchte der Schweizer Nationalrat Erhard Ruoß den Bundesrat, im Bestreben, den Arbeitslosen Verdienst zu schaffen, die St. Galler und Schwyzer Linthebene zu verbessern. Im Auftrag des Volkswirtschaftsdepartementes arbeitete darauf das Eidgenössische Meliorationsamt ein Projekt im Kostenbetrag von 12,7 Millionen Franken aus. Ein Bundesgesetz vom 3. Februar 1939 trat am 20. Juni 1940 in Kraft, zehn Monate nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Mit den Arbeiten konnte im Herbst 1941 begonnen werden, 1964 führte man sie zu Ende.

Am 15. Februar 1941 versammelte das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement die Kulturingenieure der Kantone in Bern, wo ihnen der Chef des Eidg. Meliorationsamtes, Kulturingenieur Alfred Strüby, den Beschluß des Bundesrates vom 11. Februar 1941 bekanntgab, mit einem außerordentlichen Meliorationsprogramm den Plan Wahlen zu verwirklichen. Die Glarner, die ohne baureifes Projekt waren, konnten die Vorarbeiten zur Verbesserung ihrer Linthebene 1940 dem Bureau des Eidg. Linthingenieurs übergeben und es gelang, mit der ersten von 5 Etappen ebenfalls im Herbst 1941 zu beginnen. Dank dem Einsatz der in Weesen internierten Polen wurden die ersten 50 Hektaren schon im nächsten Sommer in Kultur gegeben. Bereits 1950 kamen die Meliorationsarbeiten zum Abschluß.

Übersicht über die ausgeführten Arbeiten

	Kantone Glarus	Schwyz und St. Gallen	Linthebene Total
Güterzusammenlegung	971,7 ha	4283 ha	5254,7 ha
Entwässerung	502 ha	2263 ha	2765 ha
Kanäle und Zementrohrleitungen	26,809 km	126,915 km	153,724 km
Pumpwerke	—	4	4
Straßen und Wege	31,815 km	125,805 km	157,620 km
Ausführung	1941—1950	1941—1964	
Gesamtkosten rund	4,585 Mio Fr.	32,797 Mio Fr.	37,382 Mio Fr.
Anteil Bund	55 %	60 %	
Kantone	30 %	25 %	
Grundeigentümer (Gemeinden und Private):	15 %	15 %	

Rieter werden Kulturland

Selten ändert sich eine Landschaft so rasch, wie dies in der Linthebene im Zeichen des kriegsbedingten Mehranbaues geschah. Fast 37,5 Millionen Franken kostete das «neue Gesicht» der Linthebene.

Insgesamt wurden 27,65 km² entwässert — eine Fläche, die größer ist als diejenige des Walensees. Die Güterzusammenlegung umfaßte mehr als 50 km². Über 150 km Kanäle und Zementrohrleitungen und ebenso viele Kilometer neue Straßen und Wege durchziehen das neugeschaffene Kulturland. Baumreihen flankieren die Wasserläufe, brechen die Kraft der Winde und bieten willkommene Nistgelegenheiten.

Unverändert blieb das an der Kantonsgrenze zu Schwyz gelegene Niederriet der Glarner Gemeinde Bilten, die keine Pumptanlage errichten wollte. 1943 erwarb hier die Firma von Moos & Cie in Luzern für ein Gebiet von 3,25 ha die Konzession, Torf zu stechen. Von der Melioration ausgeschlossen wurde ferner das 75 ha große Naturreservat des Schweizerischen Bundes für Naturschutz mit dem Enten- und Zweiersee im Kaltbrunner Riet.

Der Anbau

Schon 1942 konnten drainierte Gebiete angebaut werden, wenn auch unter den erschwerten Bedingungen fehlender Erfahrung und mangelnder Arbeitskräfte, Maschinen und Dünger. Was die Grundbesitzer nicht selber bewirtschafteten, übernahmen die Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft und die Anbauwerke der Glarner und Thalwiler Industrie wie des Schweiz. Konsumvereins in Pacht. Umbruch und Düngung des schweren, filzigen Bodens verschlangen große Geldbeträge. Insgesamt leisteten die erwähnten Pächter mehr als 2,5 Millionen Franken an die Deckung der Defizite — «Unkosten», die den Landeigentümern erspart blieben.

Als Pioniergetreide dienten Sommerroggen und Korn. Ihnen folgte später der Weizen. Der Mais gedieh von Anfang an gut. Mit Hafer und Gerste hingegen machte man schlechte Erfahrungen. Ebenso enttäuschten die Ernten der kalorienreichsten Bodenfrucht, der Kartoffel. Zucker- und Futterrüben werfen gute Erträge ab. Der Oelraps bereicherte mit gutem Erfolg den Anbauplan der Kriegsjahre. Jedem Besucher fallen die großen, oft noch mit Schilf durchsetzten Äcker auf, die mit Feldgemüsen bestellt sind: mit Konservenerbsen und -bohnen, Gurken, Karotten, Kohlgemüse, Randen. Das anfänglich mit dem verbreiteten Sumpfschachtelhalm vermischte Grünfutter (Klee-gras) und Heu war der Verdauung der Tiere nicht

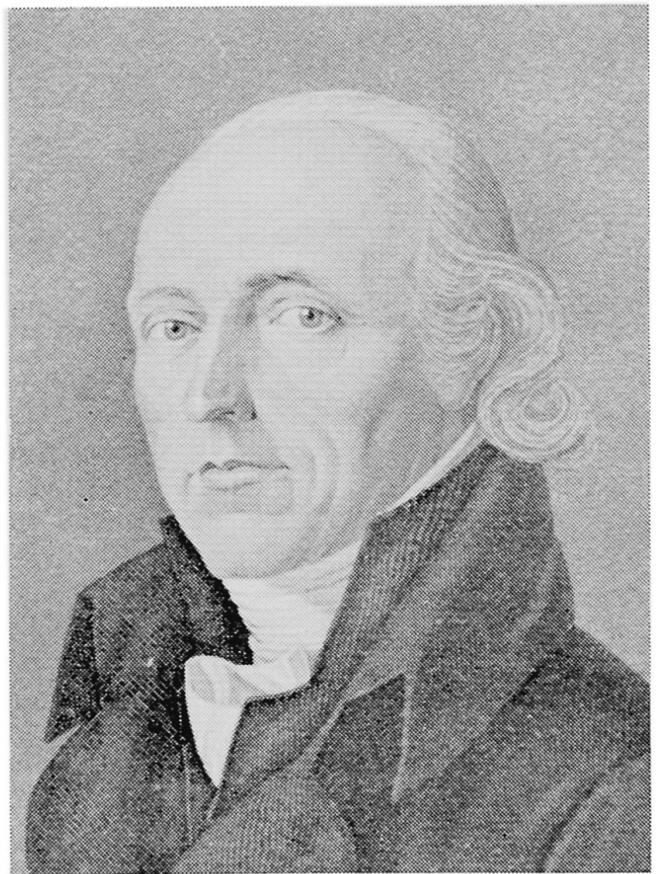


Abb. 3 Hans-Conrad Escher von der Linth (1767—1823), der unermüdliche Förderer der Linthkorrektur und Erbauer der beiden Kanäle, des nachmals nach ihm benannten Escher-Kanals von Mollis zum Walensee und des vor 150 Jahren vollendeten Linthkanals vom Walen- zum Zürichsee.

bekömmlich. Diese magerten ab, die Kühe gaben weniger oder gar keine Milch mehr. Mit dem Anbau von dicht- und raschwachsenden Pflanzen mit intensivem Ackerbau und starker Düngung mit Jauche merzt man den unheilvollen Störenfried aus. Der Neulandbauer muß Geduld haben. Die ackerbauliche Nutzung hat noch nicht das erhoffte Ausmaß erreicht. Noch ist die Linthebene kein «Gemüsegarten» wie das Große Moos im Berner Seeland. Hingegen beweist der prozentuale Zuwachs der Viehbestände im Meliorationsgebiet von St. Gallen und Schwyz, der im Zeitraum von 1951 bis 1961 hier bis viermal größer war als im Durchschnitt beider Kantone, die wirkungsvolle Steigerung der dem viehwirtschaftlichen Bereich zugute kommenden Futterproduktion.

Und die Besiedlung?

Als Krönung der Kultivierung der meliorierten Linthebene in den Kantonen St. Gallen und Schwyz bezeichnete die Botschaft des Bundesrates vom 21. März 1938 an die Bundesversammlung die Errich-

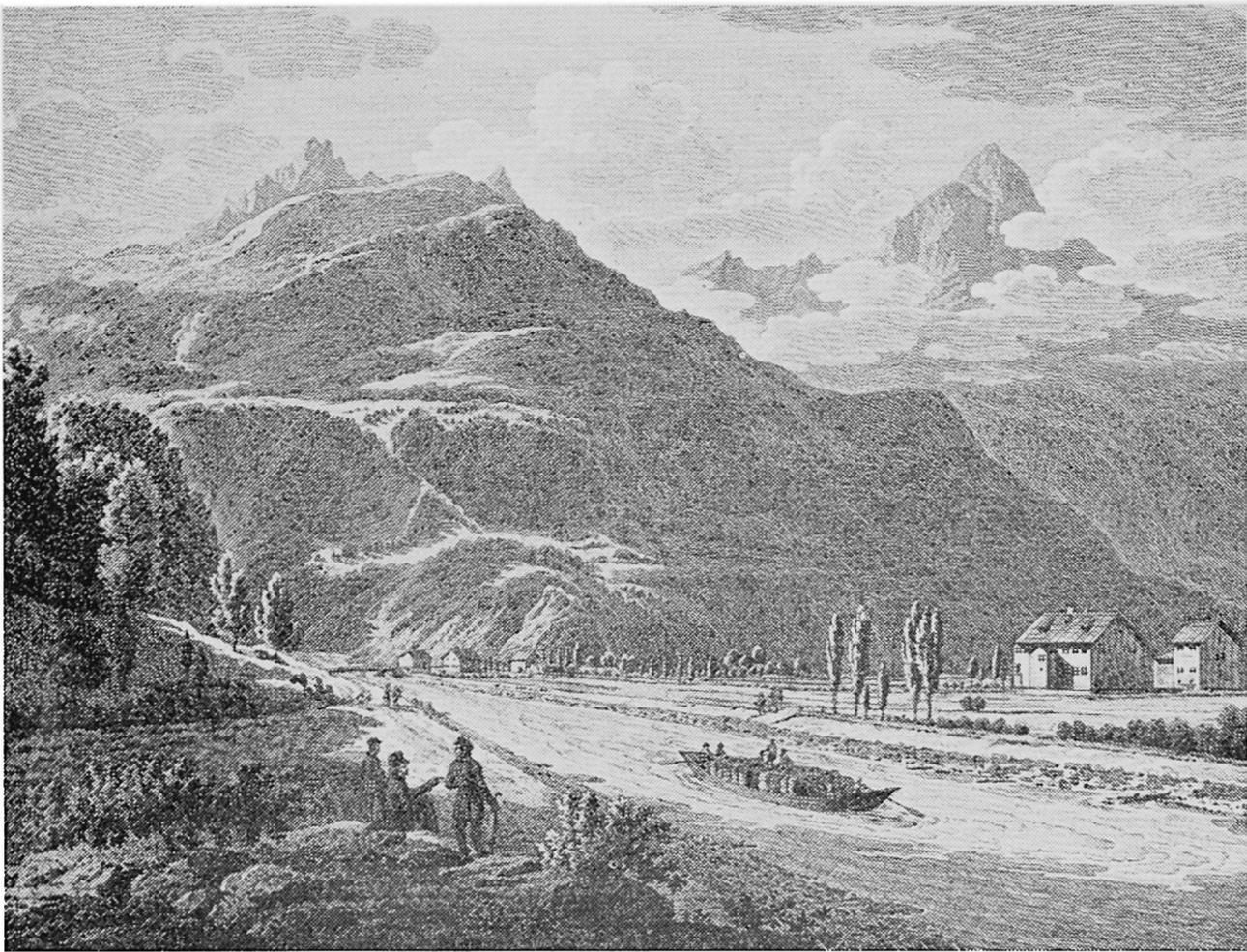


Abb. 4 Der Linthkanal bei der Ziegelbrücke mit dem Fronalpstock rechts im Hintergrund. Kupferstich von Martin Esslinger aus dem Jahre 1824.

tung von ungefähr 500 Bauernhöfen zu je 6 ha Land, in der Meinung, daß der große Aufwand ohne systematische Kolonisation der dorffernen Areale nicht zu rechtfertigen sei. Bis heute sind aber erst zirka 200 ha mit einem guten Dutzend neuer Siedlungen besetzt worden. Die Ortsgemeinden Benken und Schänis erstellten 10 Höfe mit je 15 ha Umschwung. Die Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft schuf ost-südöstlich von Tuggen das 25 ha große Mustergut Doggen. Auch einige Private ließen neue Höfe bauen. Im Glarnerland errichtete der Kanton 1947/48 auf seinem Areal in den «Fleichen» nahe beim Walensee eine erste Mustersiedlung mit 13 ha Betriebsfläche, die an eine Bauernfamilie für 50 Jahre verpachtet wurde. Für die auf dem Gemeindeboden von Bilten und Niederurnen vorgesehenen fünf Höfe konnten sich Behörden und Bürger dagegen nicht begeistern.

Warum blieb die seinerzeit geforderte Besiedlung der Linthebene aus, ohne Wertverminderung ihrer Bewirtschaftung? Einmal schätzte man den Landbedarf der bestehenden Betriebe der Randzone zu klein ein. Zur finanziellen Sicherung neu zu schaf-

fender Bauernbetriebe im Mittelland sind heute zudem Flächen von 12 bis 15 ha nötig. Mechanisierung und Motorisierung erlauben es, eine größere Fläche zu bewirtschaften als vor 10 und 20 Jahren. Auch die hohen Baukosten hielten viele Grundeigentümer vom Bau neuer Höfe ab. Und was wohl der Hauptgrund ist: die erheblichen Distanzen zwischen den Dörfern und den Landparzellen in der Ebene werden heute mit dem Traktor viel leichter überwunden. So konnte dennoch das dem Linthwerk gesteckte Ziel erreicht werden, den auf der neuen Scholle arbeitenden Bauernstand zum Wohle der Region und des ganzen Landes zu fördern.

Was bringt die Zukunft?

Die *Linthkorrektur des 19. Jahrhunderts* sicherte und förderte die Existenz der Anwohner der Ebene. Sie ermöglichte den Bau der Randstraßen und Eisenbahnstränge, die den Flußverkehr ersetzten. Heute flitzen Motorboote lediglich zum Vergnügen der Insassen flußauf- und abwärts von See zu See. Die Dörfer wuchsen in die Niederung hinaus,

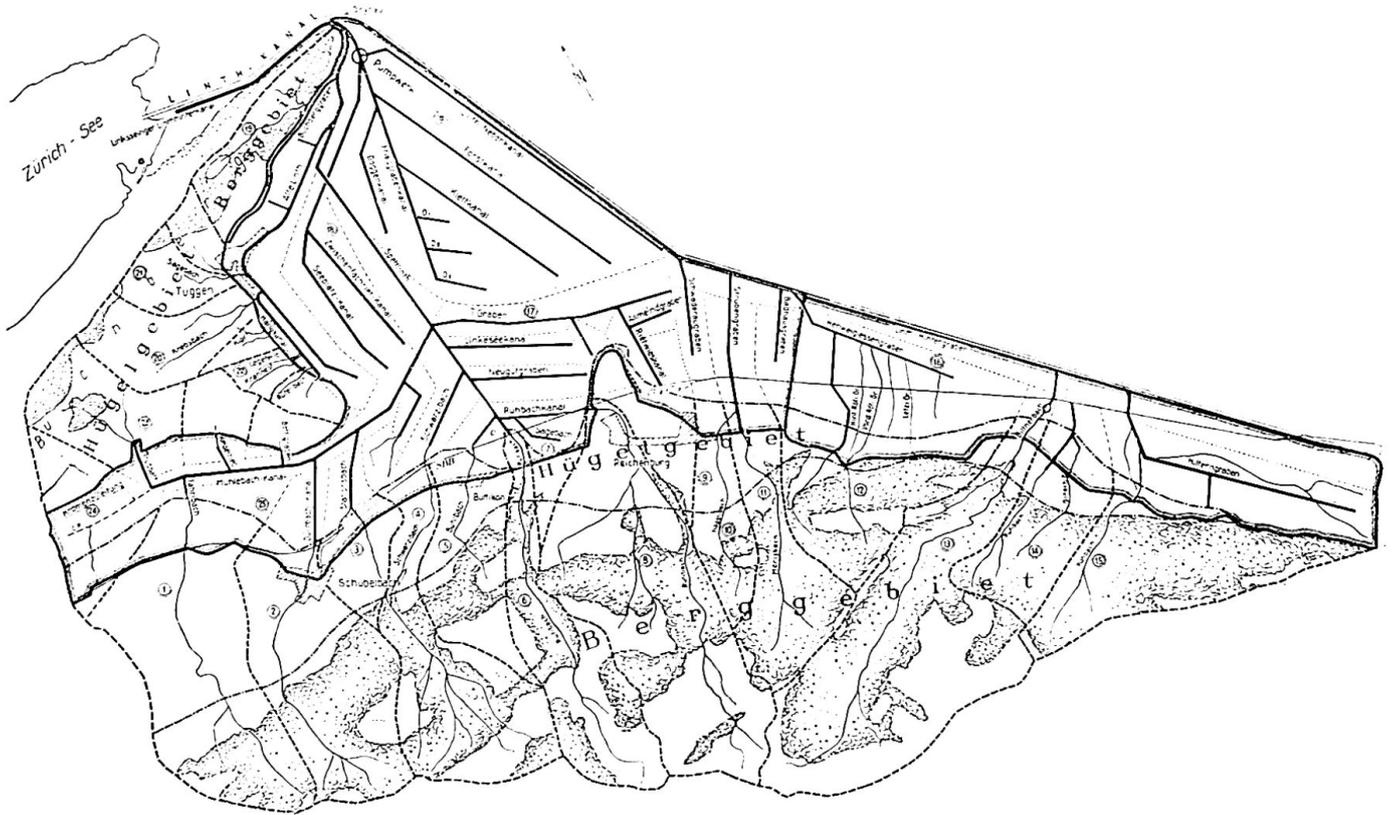


Abb. 5 Plan der modernen Gewässerkorrektur der linksseitigen Linthebene. Aus dem Schlußbericht der Melioration der Linthebene, 1966.



Abb. 6 Der Linthkanal (Benkner-Kanal) oberhalb Grinau. Blick flußaufwärts in Richtung der Glarner Berge.



Abb. 7 Linthbordkapelle bei Tuggen. — So nutzte man vor der Integralmelioration den weitaus größten Teil der Linthebene.

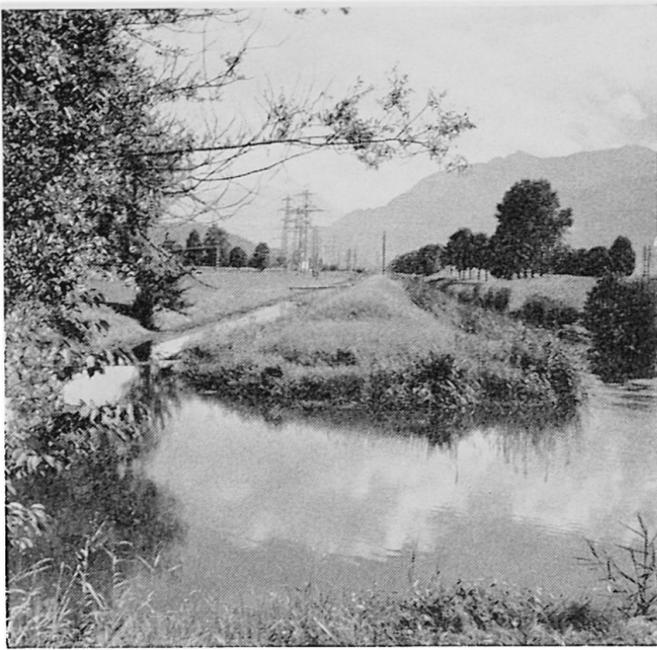


Abb. 8 Polderlandschaft bei Grinau.



Abb. 9 In der Pumpanlage Grinau entwässern zwei vollautomatisch gesteuerte Pumpen ein 522 ha großes Einzugsgebiet; sie fördern das Wasser 2.10 m hoch.

Bahnhofquartiere entstanden. Industriebauten belegen die Vorzüge ihrer Standorte an den Verkehrslinien. Der «Wald» von Leitungsmasten und die den Himmel «vergitternden» Drähte stören den Landschaftsästheteten mehr als die schnurgeraden Kanäle und Wege.

Das *Linthwerk des 20. Jahrhunderts* erleichtert es, die Ansprüche des ungeheuer wachsenden Verkehrs zu befriedigen, der gebieterisch Boden für sich beansprucht. Während der Melioration wurde die Doppelspur der SBB-Strecke Reichenburg—Ziegelbrücke erstellt. Bilten erhielt eine moderne Bahnstation. Viele Niveauübergänge konnten aufgehoben und durch Über- und Unterführungen ersetzt werden. Die SBB stehen im Begriff, die Linienführung zwischen dem im Ausbau befindlichen Bahnknoten Ziegelbrücke und dem neu gebauten Walensee-Tunnel zu verbessern. Weesen soll abgeschnitten werden. Seine zukünftige Station kommt auf die linke Seite des Linthkanals in die Glarner Linthebene zu liegen. Seit 1964 strömt der Autoverkehr über das zwischen Ziegelbrücke und der neuen Walensee-Uferstraße gebaute Teilstück der Nationalstraße 3, die voraussichtlich vor Ende 1975 Zürich mit Chur durchgehend verbinden wird.

Wird die Zukunft noch mehr bringen? Wenn unaufhaltbar ein Teil der Linthebene zum Oedland der Beton- und Asphaltstreifen wird, so hoffen wir doch, daß die mit großen Opfern gewonnene «Provinz» dem Bauernstand nicht wieder verlorengeht.

Abbildungen 1—4 nach Vorlagen der Schweizerischen Landesbibliothek und aus der Festgabe zur Jahrhundertfeier der Eröffnung des Escher-Kanals (1811/1911).

Abbildungen 5—9: Photos des Verfassers.

Literatur

Becker, F.: Das Linthwerk und seine Schöpfer. Jahresbericht der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1910/11, Zürich 1911. — Bernhard, H.: Die Kolonisation der Linthebene. Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Nr. 27, Bern 1925. — Direktion für Landwirtschaft und Forstwesen des Kantons Glarus: Erinnerungsschrift, herausgegeben anlässlich der Tagung der Konferenz Schweizerischer Kulturingenieure vom 1.—3. September 1949, Glarus 1949 und Rechenschaftsbericht an den Regierungsrat und Landrat des Kantons Glarus über die in den Jahren 1941—1950 ausgeführten Bodenverbesserungen im außerordentlichen Meliorations-Programm des Bundes, Glarus 1952, beide verfaßt von Kulturingenieur G. Jenny. — Eidgenössische Meliorationskommission: Melioration der Linthebene. Schlußbericht, Lachen 1966. — Guggenbühl, K.: Das Linthwerk, Bern 1905. — Hottinger, J. J.: Hans-Conrad Escher von der Linth. Zürich 1852. — Legler, D.: Die Wasserverheerungen während des 18. Jahrhunderts im Kanton Glarus. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, 16. Heft, Glarus 1. — Legler,

G. H.: Über das Linthunternehmen. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, 4. Heft, Zürich und Glarus 1868. — Offizielles Notizenblatt, die Linthebene betreffend. Zürich 1807—1824. — Roemer, A.: Durch Natur und Kultur bedingte landschaftliche Veränderungen im untern Linthgebiete. Mitteilungen der Ostschweizer. Geographisch-Commerziellen Gesellschaft, Jahrg. 1917/18, St. Gallen 1918. — Schuler, J. M.: Die Linth-Täler, Zürich 1814 und Geschichte des Landes Glarus, Zürich 1836. — Vital, N.: Ein Anfang in der Besiedlung der Linthebene. Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Nr. 78, Rapperswil 1947. — Vollenweider, O.: Geschichte des Verkehrs auf der Wasserstraße Walenstadt—Zürich—Basel. Zürich 1912.

Résumé

Le 1er septembre 1807, l'on procéda aux travaux de correction de la Linth, entre Näfels, dans le

canton de Glaris, et le haut lac de Zurich. Le 8 mai 1811, soit moins de quatre ans plus tard, l'ingénieur en chef de cette entreprise nationale, Hans-Conrad Escher (1767—1823) auquel fut conféré plus tard le nom d'«Escher von der Linth», ouvrit en présence de milliers de spectateurs le canal de Mollis qui faisait déverser les eaux de la Linth dans le lac de Walenstadt. Le 17 avril 1816 enfin — il y a donc cette année un siècle et demi — la grande œuvre fut couronnée par la mise en service du canal de Benken, long de quatre kilomètres et destiné à compléter la liaison entre les parties de la rivière déjà aménagées, entre le lac de Walenstadt, d'une part, et celui de Zurich, d'autre part. L'étude publiée ci-devant décrit l'histoire de ces constructions et les changements si importants apportés depuis lors à la plaine de la Linth. Celle-ci a perdu, en effet, et notamment au cours de ces derniers 20 à 30 ans, grâce à des améliorations foncières très poussées, son aspect de jadis, dominé par de vastes marécages: devenue une région assez fertile, elle promet encore de porter, à l'avenir, des fruits de plus en plus qualifiés.